

VON MIRYAM GÜMBEL

Was früher eher leise und im Stillen gepflegt wurde, hat in den vergangenen Jahren einen immer größeren Stellenwert in der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) eingenommen – das Schachspiel. Die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion haben »ihren« Sport mitgebracht und pflegen ihn. Zahlreiche Pokale in Vitrinen im Gemeindezentrum erzählen von den deutschlandweiten Turnierfolgen der Münchner Spieler. Das macht Schule und findet mehr Anhänger.

Bester Beweis dafür war kürzlich das große Jonathan-Simon-Schachturnier unter dem Motto »Schach & Matt – Geistige Fitness für Groß und Klein«. Einen ganzen Tag lang konzentrierten sich Spieler von sechs bis 99 Jahren bei dem königlichen Spiel. Eingeladen dazu hatten das Jugendzentrum Neshama, die Sozialabteilung der IKG München und der TSV Maccabi München, unterstützt vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Pünktlich zum Start um 10 Uhr vormittags begrüßte Präsidentin Charlotte Knobloch die Schachspieler, unter ihnen die beiden Schwestern des im Sommer tödlich verunglückten Jonathan Simon, die ebenfalls am Turnier teilnahmen.

FAMILIE »Dieses Turnier ist seinem Andenken gewidmet«, sagte Charlotte Knobloch. »Für einen kurzen Moment durchbrechen wir die Freude und das Glück dieses Tages, wir halten einen Moment inne und erinnern uns an diesen jungen Menschen, der immer wenn ich ihn gesehen habe, gestrahlt hat. Der fest eingebunden war in den Kreis seiner Familie und seiner Freunde. Der noch so viel vorhatte und dem die Welt offen stand. Wir alle können heute nur noch eines für Jonathan Simon sel. A. tun. Wir können an Tagen wie heute die Erinnerung an ihn wach halten und damit auch die Erinnerung an die Botschaft, die er uns überlassen hat: »Liebe das Leben und lebe das Leben! Mache etwas aus deinem Leben – für dich, aber auch für die

Sein Motto war: Liebe das Leben und lebe das Leben.

Menschen in deiner Umgebung.« Simon sel. A. habe so gerne an diesem Turnier teilnehmen wollen. Dass er dies nun nicht mehr könne, bedeute aber nicht, betonte Charlotte Knobloch bei der Eröffnung, »dass wir heute ohne ihn spielen. Er ist im Geiste unter uns. Denn er hat uns unglaublich viel hinterlassen: Seine Freude an den Wundern der Natur, seine Freude am Leben, seine Liebenswürdigkeit, seine Freundschaft und seine Neugier, sein berechtigter Wille, immer etwas Neues kennenzulernen. Seine Hoffnung auf ein

Offenes Spiel

ANDENKEN Ein Schachturnier erinnert an Jonathan Simon sel. A.



Rückblick: Jonathan Simon sel. A. (l.) mit seiner Schachpartnerin bei einer Partie.

Foto: Andres Brandt

glückliches Leben. Diesen Lebensmut dürfen wir alle in unseren Herzen tragen.«

Jonathan hat vergangenes Jahr zum ersten und tragischerweise letzten Mal in seinem Leben an einem Turnier teilgenommen. Durch seine kleine Schwester Jaden, die in der Sinaischule an einem Schachkurs teilnahm, hatte er im Vorjahr erfahren, dass ein Wettkampf von der IKG stattfinden wird. Marat Schlafstein, der Leiter des Jugendzentrums, erinnert sich noch genau an Jonathan, der ganz aufgeregt und freudig bereits um kurz vor 9 Uhr morgens als Erster vor der Eingangshalle stand. Drei Jahre zuvor hatte er seine Begeisterung für Schach entdeckt und wollte nun dieses Mal unbedingt dabei sein. Seine Mutter Ronit erinnert sich an die Schachspiele Jonathans mit seiner Schwester: »Es machte uns viel Spaß ihnen zuzusehen.«

Mit seinem Turnierergebnis beim zurückliegenden Wettkampf sei er allerdings nicht zufrieden gewesen. Er hätte schon viel früher, als Kind schon, mit diesem Spiel anfangen sollen, habe er gemeint. Bei diesem Turnier wollte er den erfahrenen russischen Spielern, die er bewunderte, »ein würdigerer Gegner« sein – das war sein Vorsatz. Die Teilnahme war ihm über-

aus wichtig, wie die Mutter berichtet: »Mehrere Male fragte mich mein Sohn, der damals im Ausland war, wann wieder das Turnier stattfinden wird. Ich musste ihm versprechen ihn sofort zu informieren, damit er es sich einrichten könne, da er nicht in München lebte.« Hatte Jonathan im vergangenen Jahr noch bedauert, dass relativ wenige Jugendliche da waren, so kamen dieses Mal sehr viel jüngere Spielerinnen und Spieler, Familie und Freunde von Jona-

than. Nur er selbst fehlte. Im Geiste, da waren sich alle, die ihn gekannt hatten einig, war er aber an diesem Tag doch dabei. Das Turnier, das weiterhin jährlich in der Gemeinde stattfinden soll, trägt nun seinen Namen. Jonathans Mutter und sein Stiefvater unterstützten das Jonathan-Simon-Schachturnier mit Rat und Tat und setzten dem geliebten Sohn auf diese Weise ein kleines Denkmal.



Jonathans Schwestern

Foto: Marina Maisel

MEDAILLE Sie sponsterten auch die Preise und die Pokale, auf denen Jonathans Name eingraviert ist. Überreicht wurden sie von seinen beiden jüngeren Schwestern. Jeder Spieler bekam zudem von den Mädchen eine Medaille – ein berührender Moment auch für die Schachmeister, die schon viele Pokale nach Hause gebracht hatten. Eine besondere Ehrung gab es darüber hinaus für den jüngsten und für den ältesten Teilnehmer. Wer Schach mit Gleichgesinnten üben oder das Spiel erlernen möchte, kann dies jeweils donnerstags und sonntags im Jugendzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde tun. Das gilt für jüngere und ältere Menschen, die bei diesem Sport mit viel Spaß und mit Leidenschaft bei der Sache sind.

KOMPAKT

Ganoven

VORTRAG Am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur findet am Donnerstag, 2. Februar, 18 Uhr im Raum 201 des Historicums, Schellingstraße 12, ein Vortrag des Historikers Stefan Rohrbacher vom Institut für Jüdische Studien an der Universität Düsseldorf statt. Sein Thema ist gewidmet »Ganoven und Kafusen: Eine jüdisch-christliche »Randgruppe« der frühen Neuzeit«. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Architektur

AUSSTELLUNG Vom 3. Februar bis 18. März wird in der Pasinger Fabrik, August-Exter-Straße 1 (direkt an der S-Bahn-Station Pasing) die Ausstellung »Painting to Remember – Zerstörte Deutsche Synagogen« gezeigt. Der auf Architekturmalerei spezialisierte Künstler Alexander Dettmar stellt Synagogen dar, die in der Zeit des Nationalsozialismus geschändet wurden. Seine male- rische Erinnerung an verlorene – weil zerstörte – Architektur will Zeugnis des Leids jüdischer Menschen widerspiegeln. IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch hat die Schirmherrschaft übernommen. Die Öffnungszeiten sind täglich 16 bis 20 Uhr, der Eintritt beträgt 2 Euro bzw. 1 Euro. Informationen über eine Führung des Künstlers am 26. Februar, ein Konzert mit Nizza Thobi am 28. Februar und ein Zeitzeugengespräch mit Max Mannheimer unter www.pasingerfabrik.com/programmheft oder telefonisch unter Telefon 089/82 92 90 13. Ein Begleitbuch ist im Hirmer-Verlag erschienen. *ikg*

Tu Bischwat

FEIERN Beim Jüdischen Frauentreff am Sonntag, 5. Februar, 19 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz geht es dem Referenten Rabbiner Arie Folger um »Tu-Bischwat-Seder und die dichterische Alternative«. Im Anschluss daran laden das IKG-Rabbinat, Torah MiTzion, KKL und Zionistische Organisation am selben Ort ab 20 Uhr zu einem Tu-Bischwat-Abend ein, an dem IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, der Generalkonsul Tibor Shalev-Schlosser, ZOD-Präsident Thomas Münz, die KKL-Delegierte Katja Tsafir, Gemeinderabbiner Arie Folger und Raw Yechiel Brukner mitwirken. Die Teilnahme an diesem bunten Abend ist nur mit Voranmeldung möglich unter Fax: 089/550 38 81 oder shlichot@torahmitzion.de. *ikg*

Silicon Valley am Mittelmeer

STADTGESPRÄCH Tel Avivs Bürgermeister Ron Huldai besucht Konferenz für neue Medien und ist zu Gast in der Gemeinde

Die Konferenz »Digital – Life – Design« (DLD) hat in der vergangenen Woche auch Tel Avivs Oberbürgermeister Ron Huldai nach München gebracht. Am Donnerstag standen für den 68-Jährigen noch zwei weitere Termine auf dem Programm: Er gedachte der Opfer des Olympia-Attentats, und er war zu Gast bei Präsidentin Charlotte Knobloch im Jüdischen Zentrum am Jakobsplatz. Die DLD beschäftigt sich mit der Transformation von Märkten, Medien, Kultur und Gesellschaft durch das Internet und hat sich zu einem internationalen Netzwerk entwickelt. Zu den internationalen Veranstaltungsorten zählt neben München auch Tel Aviv. Doch das ist nicht der einzige Grund für den Besuch von Huldai. Tel Aviv und München gehören zu den Standorten auf der Welt, die für technische Entwicklungen von hoher Bedeutung sind. Das Chairmen & Speaker Dinner im Jüdischen Gemeindezentrum zählte zu den Höhepunkten der Veranstaltung. Vor dem Besuch in der IKG hatte Ron Huldai am Ort des Anschlags von 1972 mit dem israelischen Generalkonsul Tibor Shalev Schlosser einen Kranz zum Gedenken an die Opfer des Olympia-Attentats niedergelegt.

Dabei hob er die Wichtigkeit der Erinnerung an die israelischen Sportler hervor, die vor 40 Jahren von palästinensischen Terroristen ermordet worden waren. Dass Huldai auch Charlotte Knobloch besuchte,

war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Die beiden haben sich im Sommer 2009 kennen- und schätzengelernt, als beiden die Ehrendoktorwürde der Universität Tel Aviv verliehen wurde. Bei dem Gespräch im Büro der Präsidentin war auch Samy Gleitman anwesend, der Vorsitzende von TAMAD, der deutschen Freunde des Tel Aviv Museum of Art, die den im Herbst eröffneten Neubau ihrer Galerie des Museums ermöglichten.

Huldai berichtete von den Erfolgen, die Tel Aviv in vielerlei Hinsicht vorweisen kann, wie er es auch schon bei der DLD-Konferenz getan hatte. Neben der Technologie kann seine Stadt auch als grüne Stadt punkten – nicht nur mit mehr als 220.000 Bäumen. Vergangenheit und Gegenwart vereinen sich in Tel Aviv, das mit seinen Häusern im Bauhausstil den Weltkulturerbe-Status der Vereinten Nationen hat. Huldai freut sich auch über die Tatsache, dass in seiner Stadt Pluralismus und Toleranz zu Hause sind – zwischen Arabern und Juden, zwischen Religiösen und Säkularen, zwischen Israelis und Ausländern. Was besonders bedeutsam sei, ist die Kreativität der Stadt, die Tel Aviv zu einem perfekten Platz für Start-ups macht.

In seinem Vortrag hatte er davon gesprochen, dass die Familien, die vor 100 Jahren nach Tel Aviv kamen, in den Sanddünen und einem Ort ohne Wasser von

einer Stadt mit Gärten träumten, von einem zukunftsweisenden Ort. Sie hätten eine Vision gehabt und sich nicht von der vorgefundenen Realität beirren lassen. Dieser Geist lebe weiter fort. Im vergangenen Jahr seien 25.000 neue Jobs geschaffen

worden. Im vergangenen Jahrzehnt wurden 5.000 Millionen Dollar in kulturelle Projekte investiert.

Huldai, geboren und aufgewachsen in einem Kibbuz, ging als junger Mann zur israelischen Luftwaffe. Nach 26 Jahren



Engagiert: Ron Huldai, Charlotte Knobloch und Samy Gleitman

Foto: Anatol Druker

wurde er als Brigadegeneral verabschiedet. Der Traum seiner Eltern von einer guten Gesellschaft lebte in ihm. Mit diesem wurde er schließlich Oberbürgermeister Tel Avivs, einer Stadt mit einer ganz besonderen Rolle in Israel. Die Stadt pflegt ihre Kultur, unterstützt Kreative und legt großen Wert darauf, Zentrum von Pluralismus und Toleranz in Israel zu sein. Was das Thema der DLD-Konferenz betrifft, steht Tel Aviv gut da. Es ist ein Zentrum für Technologie, Forschung und Entwicklung. Es gibt mehr als 600 Start-ups. Und ambitionierte Ziele – zum Beispiel auch für europäische Unternehmer eine Start-up-Stadt zu sein. Tel Aviv soll eine Art Silicon Valley in der europäischen Region werden – mit akademischen Programmen und verschiedenen Initiativen.

Auch Charlotte Knobloch engagiert sich bei der Förderung junger Menschen, zum Beispiel in verschiedenen Stiftungen. Bei so vielen Plänen und so viel Engagement der beiden Ehrendoktoren der Tel-Aviv-Universität war die Zeit für das Treffen viel zu kurz bemessen.

Eines aber wurde klar: Das Versprechen, das Ron Huldai vor drei Jahren bei der Ehrenpromotion im Namen aller Ausgezeichneten abgab, gilt für ihn und Charlotte Knobloch nach wie vor: Sie sehen die Ehrung auch weiterhin als Ansporn für die Zukunft. *Miryam Gumbel*